

# 80 Jahre Lehrerbildungsinstitut

Im Oktober 1936 wurde der Vorläufer des Landesinstituts für Lehrer\_innenbildung und Schulentwicklung (LI) gegründet – die Hochschule für Lehrerbildung (HFL). Ein Rückblick auf Lehrer\_innenbildung und -fortbildung in Hamburg

## Anfänge der Lehrerbildung in Hamburg

Vor 1870 gab es in Hamburg außer dem Johanneum Kirchen-, Stiftungs-, Armen-, Privat- und Winkelschulen.

Nur ganz wenige Lehrer hatten eine akademische Ausbildung absolviert. So verdienten z.B. Kandidaten der Theologie als Lehrer ihr Geld, bevor sie eine Pfarrstelle bekamen. Nur wenige hatten z.B. in Preußen ein Lehrerseminar besucht. Die Mehrzahl lernte bei einem Lehrer das „Handwerk“. Die Jungen kamen mit 14 Jahren in die Lehre wie Handwerkslehrlinge auch und wurden nach drei Jahren „Hilfslehrer“ oder Schulgehilfen.

Dieser Mangel an genügend ausgebildeten Lehrern führte 1805 zur Gründung der *Gesellschaft der Freunde des vaterländischen Schul- und Erziehungswesens* durch Johann Daniel Curio. Er war Vorsteher einer gehobenen Privatschule und besaß eine akademische Ausbildung. Curio und seine Mitstreiter strebten eine Lehrerfortbildung und Kurse für die Schulgehilfen an. Da aber nur diejenigen Mitglieder der *Gesellschaft der Freunde* werden konnten, die von dem Pastor ihres Kirchspiels die Erlaubnis erhalten hatten, eine Schule zu führen, wurde 1825 der *Schulwissenschaftliche Bildungsverein* gegründet. Er wollte die Kandidaten auf das Amt als Lehrer vorbereiten und die Schulpraxis verbessern; also ebenfalls schon Lehreraus- und fortbildung betreiben.

1870 trat in Hamburg das „Ge-

setz betreffend das Unterrichtswesen“ in Kraft. Damit übernahm der Staat die Schulaufsicht von der Kirche. Es wurde eine Allgemeine Volksschule eingerichtet und für alle 6- bis 14-jährigen Kinder bestand Schulpflicht. Die Lehrerbildung fand von nun an in Seminaren statt. Das Eintrittsalter betrug 18 Jahre und die Ausbildung dauerte drei Jahre. Zur Vorbereitung auf das Lehrerseminar wurde ein *Präparandum* gegründet. Es dauerte ebenfalls drei Jahre.

Anfang des 20. Jahrhunderts wurde die Forderung nach einer akademischen, universitären Ausbildung für Volksschullehrer immer lauter. So erklärt Rudolf Roß 1913 in seiner Schrift „Vorschläge zur Reform der Lehrerbildung in Hamburg“:

„Die Universität als Zentralstelle wissenschaftlicher Arbeit ist die geeignetste, durch keine andere Einrichtung vollwertig zu ersetzende Stätte für die Volksschullehrerbildung.“

Folgerichtig fordert Roß auch eine Professur für Pädagogik, die es bis dahin nur in Jena gab. Er hält ein „Zusammenwirken von pädagogischer Theorie und Praxis“ für erforderlich. Auch plädiert er für eine gemeinsame pädagogische Bildung der künftigen Volksschul- und Gymnasiallehrer, „denn es gibt nur eine Pädagogik“. Er schlägt vor, die Lehrerbildungsanstalten in fünfstufige höhere Schulen umzuwandeln, die auf der achtstufigen Volksschule aufbauen.

Für die pädagogische Forschung soll eine Versuchs- und

Beobachtungsschule mit der Universität verbunden werden. Zur Einführung in die pädagogische Praxis sollen Übungsschulen dienen, in denen die Studierenden die Fachdidaktiken erlernen.

Nach dem 1. Examen sollen die Absolventen als „Hilfslehrer“ (derselbe Titel wie in den 1950-er Jahren!) angestellt werden; die Festanstellung erfolgt dann nach einer vierjährigen Tätigkeit in einer Schule. Für diese Hilfslehrer sollen Fortbildungskurse eingerichtet werden, die sie mit Unterrichtsentlastung (!) besuchen.

Auch die *Gesellschaft der Freunde* setzte sich vehement für ein Universitätsstudium der Volksschullehrer ein. 1921 nahm eine Hauptversammlung diese Forderung einstimmig an: Jeder Lehrerstudent solle neben der Erziehungswissenschaft ein Wahlfach studieren, das Studium drei Jahre umfassen.

## Weimarer Republik: Lehrerbildung an der Uni

Der zunächst einzige Professor für Erziehungswissenschaft an der Hamburger Universität war 1926 Gustav Deuchler. Erst 1929 folgten drei weitere Professoren, u.a. Wilhelm Flitner und Herbert Becker, der zugleich der erste Direktor des späteren Instituts für Lehrerbildung (IfL) war.

Deuchler ist es zu verdanken, dass er die Leitung der Universität überzeugte, die gesamte Ausbildung der Volksschullehrer zu übernehmen, auch die prakti-

sche.

In seiner Schrift „Die neue Lehrerbildung“ von 1925 postuliert Deuchler ein Institut für Erziehungswissenschaft der Hamburgischen Universität, das die Lehre und Forschung übernimmt. Lehrer aus der Praxis sollen die Verbindung von Universität und Schule gewährleisten.

Eine Seminarschule am Institut soll Forschungs- und Lehrzwecken dienen. Das hatte Rudolf Roß schon 1913 gefordert.

In einem Gesetzentwurf wurden 1925 von Deuchler folgende Details festgelegt:

Voraussetzung für ein Studium der Erziehungswissenschaft ist die Hochschulreife. In einem

dreijährigen Studium erhalten die Studierenden eine praktisch-pädagogische Schulung.

Sie studieren ein Wahlfach. Während des Studiums absolvieren sie Praktika an einer Schule: u.a. Einführungs-, Deutsch- und Rechenpraktika sowie einen Schulhelfer- und einen Sozialhelferdienst. Nach dem 1. Examen wird der Studierende zum „Hilfslehrer“ ernannt.

Dieser Aufbau des Studiums wurde nach 1945 für die künftigen Volks- und Realschullehrer in Hamburg wieder aufgenommen.

### **NS-Zeit: Von der Hochschule für Lehrerbildung zur Lehrerbildungsanstalt**

In der Frühzeit des Nationalsozialismus gab es einflussreiche Parteigenossen wie Rudolf Heß, Martin Bormann und Joseph Goebbels, die eine akademische Lehrerbildung ablehnten. Sie folgten damit Hitlers Auffassung, dass die Unteroffiziere so gut ausgebildet seien, „daß es durchaus möglich ist, sie in verhältnismäßig kurzer Zeit zu Lehrern auszubilden, die von unnötigem Wissen frei, über ein Wissen und Können verfügen, das für die Ausbildung von Kindern vonnöten ist.“ (zit. nach Lehberger/de Lorent: „Die Fahne hoch“)

Erst ab 1936 gelang es dem Reichserziehungsminister Bernhard Rust, die Ausbildung der Lehrer in Hochschulen für Lehrerbildung (HFL) im ganzen Reich, also auch in Hamburg, zu etablieren.

Die Studienordnung sah ein sechssemestriges Studium in folgenden Fächern vor: Erziehungswissenschaft (incl. 7 Praktika), Philosophie und Psychologie, ein Wahlfach, einen Schulhelferdienst von 6 Wochen und einen Sozialhelferdienst von 4 Wochen.

Der HFL war das IfL als „Abteilung Lehrerfortbildung“ ange-

## **Die Gründung der Hamburger HFL durch den NS-Senat**

§ 1.  
Auf Anordnung des Reichs- und Preussischen Ministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung vom 18. September 1935 und in Ausführung des Senatsbeschlusses vom 3. August 1936 wird in Hamburg eine Hochschule für Lehrerbildung eingerichtet.

§ 2.  
Die Hochschule dient in erster Linie der Ausbildung der männlichen und weiblichen Volksschullehrer. Die ordnungsmäßige Berufsausbildung an der Hochschule dauert mindestens vier Semester.

§ 4.  
(1) Die Tätigkeit der Hochschule beginnt mit dem Wintersemester 1936/37.

**aus: Deutsche Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung. Amtsblatt des Reichsministeriums für Wissenschaft, Erziehung und der Unterrichtsverwaltungen der Länder, Heft 2.1936**

Die Gründung der Hochschule für Lehrerbildung (HFL) in Hamburg geht auf eine im September 1935 erlassene Anordnung von Reichsminister Rust zurück. Ziel war die Vereinheitlichung der Lehrerbildung im Reich auf Basis eines mindestens viersemestrigen Studiums an einer HFL. Der Beschluss des NS-Senats zur Einrichtung der Hamburger HFL erfolgte erst am 3.8.1936.

Ab dem Wintersemester 1936/37 sollte die HFL vor allem die Ausbildung der Volksschullehrer\_innen übernehmen, die zuvor an der Universität stattfand. Für Studierende des höheren Lehramts war eine zweisemestrige HFL-Ausbildung vor dem Studium an der Uni und eine berufspraktische Ausbildung nach dem Studium vorgesehen. Bei insgesamt kürzerer Ausbildungszeit wurde so der berufspraktische Anteil erhöht. Neben der Lehrerbildung war die HFL fortan auch für die Lehrerfortbildung zuständig.

In seiner Eröffnungsrede stellte Landesschulrat Willi Schulz am 22.10.1936 klar, dass „die Grundlage all unserer Arbeit und all unseres Tuns in der neuen Hochschule die nationalsozialistische Weltanschauung sein muß“ (HLZ 43/1936). Schulz, gleichzeitig Hamburger Landesleiter des Nationalsozialistischen Lehrerbundes (NSLB) und vorläufiger Leiter der HFL, wandte sich dann besonders eindringlich an den Lehrkörper der HFL. Dieser müsse durch den „Geist echter nationalsozialistischer Kameradschaft“ zusammengehalten sein. Nur so könne erreicht werden, dass der an der HFL ausgebildete Nachwuchs die Grundsätze der NS-Weltanschauung zur „Richtschnur seines erzieherischen Handelns“ mache.

MANNI HEEDE

gliedert.

Im Jahre 1941 erhielt Minister Rust den „Führerbefehl“, die HFL aufzulösen und Lehrerbildungsanstalten (LBA) einzurichten. Der Grund war, eine schnellere, eher verschulte Lehrerbildung zu etablieren, die besonders ab 1939 einen akuten Lehrermangel beheben sollte. Die neue LBA wurde in der Felix-Dahn-Straße eingerichtet, die Lehrerfortbildung einem „Pädagogischen Institut“ übertragen.

1939 erschien ein Buch mit dem Titel „Die Amtsführung des Lehrers (Schulkunde)“, in dem detailliert die Vorschriften und Anweisungen für den Ausbildungsgang und die Verpflichtungen des Volksschullehrers aufgeführt wurden:

Die politische Schulung der gesamten Lehrerschaft oblag dem *Nationalsozialistischen Lehrerbund* (NSLB), in den die Mitglieder der *Gesellschaft der Freunde* zwangsweise übergeleitet worden waren.

In die LBAs wurden in erster Linie Bewerber aufgenommen, die einer Gliederung der NSDAP angehörten. Sie sollten die Aufgabe der „Erziehung der Jugend zum Dienst am Volkstum und Staat im nationalsozialistischen Geist“ erfüllen (Minister-Erlass vom 20.1.1934).

Eine nicht unerhebliche Rolle spielte bei der Erziehung der Jugend die HJ. In demselben Erlass heißt es:

„Die HJ ergänzt diese Arbeit durch Stählung des Charakters,

Förderung der Selbstzucht und körperliche Schulung.“

Im Zusammenwirken von Schule und HJ wurde allerdings der Schule die Priorität in der Erziehung und Bildung der Schüler innen zuerkannt. In einem Erlass über die „Beziehungen der Schule zur Staatsjugend“ von 1933 wird bestimmt, dass die Autorität der Schule „in jeder Beziehung unerschütterter bleibt“ und: „Jeder Eingriff von außen her in die Befugnisse des Staates würde der nationalsozialistischen Staatsauffassung grundsätzlich widersprechen.“

In dem Buch von 1939 sind auch die Verordnungen zur 1. und 2. Lehrerprüfung für Volksschullehrer nachzulesen. Wer sich zur 1. Prüfung meldete, musste u.a. Nachweise über seine arische Abstammung vorlegen. Zur 2. Lehrerprüfung wurde zugelassen, wer mindestens zwei Jahre im Schuldienst gewesen war. Der Kandidat hatte einen ausführlichen Tätigkeitsbericht vorzulegen sowie Nachweise über seine Teilnahme an Lehrgängen für „körperliche Ertüchtigung und weltanschauliche Schulung“.

Außerdem musste er die Fortbildung „in den durch den nationalsozialistischen Umbruch neu herausgestellten Unterrichtsgebieten: Vererbungslehre, Rassenlehre, Vorgeschichte, Volkskunde, Luftfahrt und etwaige Ausbildungslehrgänge“ belegen.

Es ist interessant, einen Vergleich zu ziehen zwischen den

Pflichtstundenzahlen in den 1930-er Jahren und heute: Volksschullehrer hatten 30, Lehrerinnen 28 Wochenstunden zu unterrichten, Schulleiter mindestens 16 Stunden.

Da bis 1935 in Hamburg 637 Lehrerinnen und Lehrer aus politischen Gründen entlassen wurden, stieg die Klassenfrequenz von 36 auf 40 Schülerinnen und Schüler.

## Die Zeit nach 1945

Nach dem Kriege griffen die Lehrer\_innen und Hochschullehrer\_innen bewusst auf die guten Ansätze aus der Zeit der Weimarer Republik zurück. So knüpfte z.B. Walter Jeziorski ganz explizit an seine Unterrichtserfahrungen und pädagogischen Erkenntnisse aus seiner Zeit als Volksschullehrer in seinen Vorlesungen und Übungen zur Heimatkunde, zum Rechnen und zum Leseunterricht an.

In seiner 1948 erschienenen Schrift „Die Lehrerbildung im Pädagogischen Institut der Universität Hamburg“ plädiert Julius Gebhard leidenschaftlich für eine dreijährige Ausbildung der Volksschullehrer\_innen an der Universität, die sich insbesondere dadurch von der alten Seminausbildung unterscheidet, dass die/der Studierende „verantwortlich die eigene Ausbildung und das eigene Leben“ aufzubauen lernt.

Gebhard beklagt die zu geringe praktische Ausbildung für Studierende für das höhere Lehramt und fordert schulpraktische Übungen in den ersten drei bis vier Semestern.

Grundlegende und sehr detaillierte Ausführungen zur Lehrerfortbildung nach 1945 finden wir in der 1986 veröffentlichten Broschüre „Über die Entwicklung und Arbeit des Instituts für Lehrerfortbildung in Hamburg“ von Anne Banaschewski und Hans-Joachim Reincke (Beide waren Direktoren des IfL).

Im August und September

## Aus den Richtlinien während der NS-Zeit

Der Heimatkunde-Unterricht soll „nicht nur Kenntnisse vermitteln, sondern auch den festen Grund (legen) für den Stolz auf Heimat, Sippe, Stamm, Volk und Führer“ (Hier scheint deutlich Eduard Sprangers Wort vom „heimatlichen Wurzelgefühl“ durch, das die Schule vermitteln soll!).

Hauptziel des Deutsch-Unterrichts ist es, dass die Kinder „die Muttersprache und die muttersprachliche Dichtung als lebendigen Ausdruck ihres völkischen Wesens erleben“.

Im Geschichts-Unterricht sollen „die Bedeutung der Rasse“ und „der völkische Gedanke“ in den Vordergrund gerückt werden.

1945 führte das IfL bereits Arbeitswochen für Lehrer\_innen durch, die in der NS-Zeit ausgebildet worden waren und für den Unterricht, der im September 1945 wieder begann, zugelassen wurden (sog. „Entbräunungskurse“).

Im Winter 1946/47 lief die allgemeine Lehrerfortbildung wieder an; trotz widriger Voraussetzungen wie Schichtunterricht, Unterernährung, Kohlen- und Strommangel. Es wurde zur Aufgabe für die Lehrerfortbildung, eine heterogene Lehrerschaft für den Unterricht zu qualifizieren. Die Lehrer\_innen hatten ihre Ausbildung an ganz unterschiedlichen Institutionen absolviert: an den alten Lehrer-Seminaren, an einer Universität, an einer HFL oder in einem einjährigen Kurs, den sie nach 1945 als „Schulhelfer“ verließen.

### Erweiterung der Aufgaben

In den 1950er Jahren wurden nach und nach Beratungsstellen am IfL aufgebaut; zunächst für die Naturwissenschaften und das Werken, später für Musik, Sport und anderes, 1973 für die Grundschule.

Für die Semestereröffnungen wurden jeweils hochkarätige Pädagogen eingeladen – so z.B. 1957 Peter Hofstätter zum Thema „Die Schulklasse als soziale Gruppe“ oder 1958 Wolfgang Hochheimer, der zum Thema „Zur Tiefenpsychologie des pädagogischen Feldes“ sprach.

In den folgenden Jahren kamen weitere Aufgaben auf das IfL zu:

- die Ausbildung von Beratungslehrer\_innen, die Lehrer\_innen und Eltern bei Erziehungsschwierigkeiten der Kinder beraten konnten;
- die Ausbildung von Lehrer\_innen für die Vor- und Nachbereitung von Betriebspraktika;
- die Umschulung von Althilologen zu Mathematiklehrern;
- die Ausbildung für Lehrer\_innen, die in einem nicht studier-



Anna Banaschewski – ehemalige Direktorin des IfL

ten Fach unterrichten mussten; - die Ausbildung in neu eingerichteten Fächern wie „Neue Mathematik“, Sachunterricht, Arbeitslehre.

Es handelte sich in diesen Fällen also nicht um Lehrerfortbildung, sondern um eine zusätzliche Ausbildung der Lehrerinnen und Lehrer!

Seit 1952 wurde und wird noch heute jährlich eine Schulanfangstagung durchgeführt für Lehrer\_innen, die ein 1. Schuljahr übernehmen oder die in einer ihnen unbekanntem Schulstufe unterrichten müssen.

Als Postulat für die Lehrerfortbildung formuliert Anne Banaschewski in ihrer Schrift:

„Das eigentliche Problem der Fortbildung stellt sich jedoch angesichts der schnellen Entwicklung aller Wissenschaften noch anders. Es geht darum, dem Lehrer die Möglichkeit zu einer

gründlichen Fortbildung zu geben, damit sein Unterricht nicht veraltet.“

In einem Artikel zum 50-jährigen Bestehen des IfL beschreibt H.-J.Reincke das Anforderungsprofil für einen Lehrerfortbildner:

- das eigene Wissen laufend an den Erkenntnissen der Wissenschaften orientieren;
- an der Lehrplan-Arbeit aktiv teilnehmen;
- selbst immer wieder, möglichst regelmäßig, in einer Schule arbeiten.

Dieses Postulat einer Verzahnung von eigener Fortbildung, unterrichtspraktischer Arbeit und Lehrplanarbeit gilt für den Lehrerfortbildner heute genauso wie vor 40 Jahren.

JÜRGEN WALKSTEIN

Ruheständler und langjähriger Mitarbeiter des IfL

Segelreisen-Kiel



**Die schönsten Schultage des Jahres!**  
**Klassenfahrten, Schüler- und Jugendreisen**  
**auf traditionellen Segelschiffen**

Segelreisen-Kiel e.K.

Ihr Partner für exklusive Segeltouristik

**Phone +49 (0)431 36 45 77 07**

Fax +49 (0)431 38 04 933

**Email:** mail@segelreisen-kiel.de **Web:** www.segelreisen-kiel.de